

Der Heffen, die beide einmal Finanzminister waren, vorgelegt, daß die augenblickliche Finanzlage kaum noch einen Ausweg aus dem Chaos erkennen läßt und daß ein Fortschreiten auf den bisherigen Bahnen unfehlbar zum Untergang führen muß. Es ergab sich bei dieser Aussprache auch diesmal wieder der eigentümlich berührende Zustand, daß besonders Hefferich, den die erbitterte Feindschaft von den Sozialisten scheidet, auch von seinen Gegnern trotz heftiger Zusammenstöße dennoch mit voller Aufmerksamkeit angehört wurde. Wenn er darauf hinwies, daß in Deutschland heute fast auf jeden dritten Bürger ein Staatsdiener kommt, und wenn er begründete, warum wir nach seiner Ansicht mit der geplanten Kredithilfe der Industrie höchstens eine Atempause von einigen Monaten erreichen würden, so konnte man sich der Beweiskraft seiner Ausführungen nirgends im ganzen Hause entziehen. Er prophezeite nichts Geringeres, als daß wir über kurz oder lang zu ökonomischen Zuständen kommen müßten und daß Arbeitslosigkeit und Hunger das Volk zur Verzweiflung treiben würden. Er blieb aber nicht bei der Kritik stehen, sondern schloß seine große Rede mit einem positiven Ratsschlag, indem er die Regierung aufforderte, die Bilanz des Reiches der Entente offenzulegen, und von dem Recht des § 134 des Friedensvertrages unverzüglich Gebrauch zu machen, der eine Nachprüfung der deutschen Leistungsfähigkeit vorseht.

Etwas wirklich Überzeugendes konnte kein anderer Redner gegen diese Darlegungen Hefferichs erwidern, auch der Finanzminister nicht, der am Schluß der Debatte noch folgende Mitteilungen über die deutschen Goldzahlungen machte: Über die Hälfte der ersten Goldmilliarde, nämlich rund 550 Millionen Goldmark, sind in der Zeit vom 1. Mai bis 31. August 1921 durch den Ankauf von Devisen angebracht worden. Die am 15. November fällige Rate beträgt nach den Übergangsziffern der Monate Mai, Juni, Juli 275 Millionen Goldmark. Sie gilt nach Vereinbarung mit der Reparationskommission durch die bereits gelieferten Sachlieferungen als abgepflichtet. Wegen der Abbedingung der zum 1. Januar fälligen Rate haben Verhandlungen mit dem Garantiefomitee noch keine Klärung ergeben.

### Umschwung am Devisenmarkt.

Die politischen Ursachen des Dollarsturzes. Nach dem unerhörten hohen Ansteigen des Dollarfußes auf über 330 ist ganz plötzlich ein erheblicher Rückschlag auf 247 erfolgt, der allerdings einigen Schwankungen unterliegt. Das bedeutet immer noch einen unerträglich geringen Wert der deutschen Mark, läßt aber doch erkennen, daß bestimmte politische Einflüsse wirksam gewesen sind, die diesen Umschwung herbeigeführt haben. In der Tat sind zwei Ursachen deutlich festzustellen. In erster Linie kommt die

Reise der Reparationskommission nach Berlin in Betracht. Die Spekulation ist offensichtlich ängstlich geworden, sei es, daß sie von den Verhandlungen der deutschen Regierung mit der Kommission irgend welche Erleichterungen in der Zahlung der nächsten am 15. Januar fällig werdenden Reparationsrate erwartet, sei es, daß sie umgekehrt glaubt, die Reparationskommission werde von der deutschen Regierung irgend welche schärferen Maßnahmen zur Erfassung der Devisen verlangen. Aber die Absichten der Entente wird ferner berichtet, daß die Reparationskommission von der deutschen Regierung eine

Vorschau von 100 bis 200 Millionen Goldmark auf die am 15. Januar fälligen Zahlungen fordern werde, und daß sie darauf dringen werde, daß diese Zahlungen eher erfolgen als weitere Gehaltsaufbesserungen der Beamten oder höhere Dividendenzahlungen an industrielle Unternehmungen, an denen die Reichsregierung interessiert ist. Die Reparationskommission sei zu strengen Maßnahmen entschlossen, falls sie zu der Feststellung gelangen sollte, daß Deutschland sich seiner Schuldzahlungen entziehen wolle. Man muß in diese Mitteilungen zunächst noch einige Zweifel setzen, denn eine amtliche Bestätigung liegt dazu nicht vor. Ebenfalls nichtamtlich wird ein neuer deutscher

Gesekundwurf über den Devisenverkehr bekannt, der als zweite Ursache für das Steigen der Mark angesehen werden muß. Der wesentliche Inhalt des Gesekundwurfs ist folgender:

Der Handel mit Devisen, fremden Geldsorten und Banknoten soll von nun ab an die Banken gebunden sein. Die Banken sind verpflichtet, von jedem, der mit ihnen ein Devisen- oder ähnliches Geschäft eingehen will, eine genügende Legitimation zu verlangen, und einen Schlüssel ein auszustellen. Dieser Schlüssel muß dem Finanzamt desjenigen, der ein Devisengeschäft eingegangen ist, überwiesen werden. Die Finanzämter nehmen die überwiesenen Schlüssel zu den Steuerakten.

### England paßt auf!

Bedenken gegen das Wiesbadener Abkommen.

Das Abkommen zwischen Athenon und Loucheur über die deutschen Sachleistungen an Frankreich ist, so unverbesserbar der damit verbundene politische Fortschritt in die Erscheinung tritt, immerhin eine neue Belastung für das deutsche Wirtschaftsleben. Das hat man auch in England sehr bald herausgefunden, wo man genau aufpaßt, daß die Franzosen nicht etwa von uns mehr bekommen als andere Alliierte. Der Verzicht des britischen Delegierten in der Reparationskommission über das Wiesbadener Abkommen stellt ausdrücklich fest, das Abkommen würde bedeuten, daß Deutschland zu dem ihm von der Reparationskommission nach dem Friedensvertrage aufgelegten Last noch eine neue übernommen hat. Man könne nicht annehmen, daß die hinzukommenden Lasten ohne Schäden für die Erfüllung der Deutschland auferlegten Verpflichtungen getragen werden können. Die Verpflichtungen des Zahlungsplanes seien erst im letzten Mai festgestellt worden und stellen die höchste Last dar, die Deutschland nach den vorliegenden Angaben zu tragen in der Lage sei. Schon auf die Bezahlung der ersten Rate von einer Milliarde Goldmark sei

eine starke Entwertung der Mark eingetreten. Die Folgen des Abkommens könnten sein, daß während eines sehr beträchtlichen Zeitraumes eine Ruderung zugunsten Frankreichs und zum Nachteil anderer Alliierte in der Verteilung der verfügbaren Reparationseinkünfte zwischen den Alliierten erfolge. Dagegen seien weitere Bürgschaften erforderlich, sowohl nach der Höhe wie der Zeitdauer der deutschen besonderen Leistungen für Frankreich. Aus diesem Grunde hat die Reparationskommission das Abkommen den Alliierten Beratungen einstimmig zur Prüfung empfohlen.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

Der Reichsrat billigt die Beamtengehaltserhöhungen. In der Vollversammlung billigte die Mehrheit des Reichsrats die bekannte Vorlage über die Erhöhung der Beamtengehälter. Für die möglichst umgehende Auszahlung der erhöhten Bezüge an die Beamten ist Sorge getragen, sobald der Reichstag die Vorlage verabschiedet hat. Auch die Bezüge der Pensionäre, einschließlich der Witwen und Waisen werden entsprechend erhöht. Das Gesetz tritt rückwirkend vom 1. Oktober in Kraft. — Der Deutsche Beamtenbund beabsichtigt, ungeachtet der Erhöhung, von der Regierung zu fordern: Ausfüllung der Nachzahlungen für Oktober-Dezember bis auf 2000 Mark und 500 Mark auf jeden Angehörigen für alle, die darunter zurückbleiben, weitere Hebung des Gehalts für untere und mittlere Beamte, kurzfristige Anpassung der Gehälter an die steigende Teuerung.

Neutralisierung beider Rheinfurten in Paris verlangt. Den französischen Senator Japy haben die milden Tobsuchtsanfälle der Poincaré und Genossen nicht ruhen lassen, die jedesmal ausbrechen, wenn die Rede auf Deutschland kommt. Japy erklärte im Senat, man dürfe sich durch einen falschen deutschen Bankrott nicht betören lassen. Man dürfe der Bankrott nicht annehmen und müsse sich an den natürlichen Reichsfeind Deutschlands schädlos halten. Wenn man Deutschland verhindern wolle, Frankreich den

Krieg zu erklären, müsse man alle internationalen und strategischen Eisenbahnlinien besetzen und die beiden Rheinufer neutralisieren. — Frankreich soll bekanntlich das Land sein, das nach Frieden und Menschlichkeit strebt, wie Briand in Washington behauptete. Japy scheint davon nicht viel zu halten.

Die Arbeiten der Reparationskommission in Berlin.

Von der Reparationskommission wurde der deutschen Regierung mitgeteilt, der Zweck ihres Aufenthaltes in Berlin sei, mit der deutschen Regierung über die Durchführung der vom Garantiefomitee in Aufsehung des Zahlungsplanes gewünschten Maßnahmen und ihre Ergänzung eine Besprechung abzuhalten. Die Kommission wird ihre Verhandlungen nicht auf die deutschen amtlichen Stellen beschränken, sondern auch führende deutsche Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens befragen. Hierbei spielen die Fragen der deutschen Baluta, bzw. die Stabilisierung des Markfußes eine ausschlaggebende Rolle. Die Markentwertung der letzten Tage droht auch den Ententeländern schwere Schädigungen an. General Kolliet, der Chef der Interalliierten Kontrollkommission, hat sich ebenfalls nach Berlin begeben.

Einspruch gegen die Verurteilung deutscher Offiziere.

Der Deutsche Offiziersbund, der Nationalverband deutscher Offiziere und der Reichsbund der Offiziere von 1920 haben in einem gemeinsamen Schreiben sich an den Reichspräsidenten gewendet, in welchem sie das vom belgischen Kriegsgericht in Brüssel gegen zahlreiche Offiziere des Regimentsvereins „Vogel von Faldenstein“ gefällte Urteil auf das schärfste brandmarken und um Abhilfe durch die Reichsregierung bitten.

### Vorschau auf Washington.

Die Folgen der Entwertung Deutschlands. Der bisherige deutsche Außenminister Dr. Rosen, gewiß einer der berufensten Beurteiler der politischen Weltlage, beantwortet in einem Berliner Blatt die wichtige Frage, was Deutschland von der bevorstehenden Konferenz in Washington zu erwarten hat.

Er stellt zunächst fest, daß das englisch-japanische Bündnis nur noch ein Schattenbild sei und die englisch-amerikanische Annäherung nicht wesentlich einträchtigen könne. Dann aber würde der japanische Widerstand gegen Amerika erheblich schwächer sein und damit die japanisch-amerikanische Kriegsgefahr ebenfalls herabgemindert werden. Die Aussichten auf eine Herabsetzung der Rüstungen zur See beurteilt Dr. Rosen verhältnismäßig günstig, dagegen glaubt er nicht, daß eine Einigung der Mächte über die Rüstungen zu Lande möglich sein wird. Das Grundübel liege im Verhalten der Entente gegen die besiegten europäischen Mittelmächte. Darüber sagt der Minister u. a.:

Die Entwertung Deutschlands hat nicht die Verübung des ganzen Kontinents zur Folge; denn die Schwäche eines Landes, das wehrlos seinen deuteglerigen Nachbarn gegenübersteht, bietet geradezu eine Herausforderung für diese, sich einen Willen nach dem andern anzueignen, und so wird es weitergehen, bis schließlich zwischen den Siegern ein Kampf um die letzten Beutestücke und über die große Frage entzessen wird, ob die Gesamtheit einzelnen Mächten gestatten will, sich neben der militärischen nun auch noch eine wirtschaftliche Vorherrschaft über Mitteleuropa und demnächst auch über Osteuropa zu bilden. Die Entwertung Deutschlands ist in Wirklichkeit nicht ein Schritt auf dem Wege zum allgemeinen Frieden, sondern ein Schritt zu neuen Konflikten und Zusammenstößen.

Die deutschen Aussichten in Washington.

In der Frage, was die Washingtoner Konferenz Deutschland bringen kann, meint Dr. Rosen vor allem, es wäre falsch, von vornherein jede Hoffnung aufzugeben. Es bestehe immerhin die Möglichkeit, daß die Kriegsschulden der Alliierten an Amerika ganz niedergebrosen oder doch wesentlich nachgelassen werden und daß in diesem Falle auch die deutschen Reparationsschulden

## Der dritte Schuß.

Kriminalroman, einer wirklichen Begebenheit nachzählt von H. A. von Dyern.

„Sie sind dann später,“ fuhr Stork fort, „noch einmal mit Jansen zusammengetroffen — wenigstens verstand ich Sie vorher so?“

„Sagte ich das?“

„Sie sprachen von mehreren Malen.“

„Im, es ist allerdings so. Er, Jansen, war auf demselben Gute, wo ich Landwirtschaf lernte, als Hilfsförster tätig.“

„Und Ihre gegenseitige Verstimmung — mag sie auch nur eine vorübergehende gewesen sein — schließlich ein paar Monate hält so etwas schon vor — hat diese Sache Ihr Zusammensein irgendwie beeinflusst?“

„Nein — wir hatten nur dienstlich miteinander zu tun.“

„No, aber auch im Dienst bleiben Reibereien unter Umständen nicht aus,“ bemerkte Stork, hartnäckig an dem Thema festhaltend, „es hat also niemals Differenzen gegeben?“

„Differenzen? — Nein!“

„Sie halten sich wohl etwas zu genau an den von mir gebrauchten Ausdruck, Herr Leutnant?“

„Es ist nichts vorgekommen, was hier irgendwie von Wichtigkeit sein könnte.“

„Vielleicht beurteilen Sie das doch nicht ganz objektiv, immerhin geht aus Ihren Worten hervor, daß etwas vorgefallen ist; würden Sie mir bitte hierüber Aufschluß geben?“

„Nein!“ entgegnete Ramminger kurz ablehnend.

Stork suchte ungeduldig mit den Augenbrauen.

„Nun will ich Ihnen ganz offen mal was sagen, Herr Leutnant: Sie werden selbst einsehen, daß ich nicht bei nachtschlafender Zeit hierher gekommen bin, um mich mit Ihnen über gleichgültige Dinge zu unterhalten! Mein Hiersein hat den Zweck, den Täter zu finden und gleichzeitig Ihnen zu helfen, denn Sie sitzen tiefer in der Linte, als Sie selbst vielleicht ahnen — darüber wären wir uns also klar! — Helfen kann ich aber doch nur dann, wenn Sie mich hierbei unterstützen und mir gegenüber rückhaltlos offen sind! Was hindert Sie also an der Beantwortung meiner Frage?“

„Ein gegebenes Wort, das ich nicht brechen will!“ erklärte Ramminger fest.

„Im, das ändert die Sache. Schließlich kann ich das, was ich wissen will, wohl auch noch auf einen anderen Weg erfahren. — Lassen wir also diesen Punkt fallen!“ Dann sah der

Kommissar nachdenklich vor sich hin, und auch die beiden anderen Herren schwiegen.

Reizend und stöhnend hob die alte Schloßuhr zum Schläge aus.

„Ein Uhr!“ sagte Sartorius.

„Die äußere Arbeit liegt hinter mir,“ begann Stork nach einer Weile, „nun will ich Ihnen, Herr Leutnant, nur noch sagen, was meine Fragen bezwecken: Ich habe alle Ursache, nach den Ergebnissen meiner Nachforschungen anzunehmen, daß Ihr Förster irgendwie an der Geschichte mit der Wendt beteiligt ist. Ob er als Täter in Frage kommt, kann ich natürlich noch nicht behaupten, aber verschiedene Umstände und ein gewisser kriminalistischer Spürsinn weisen mich immer und immer wieder auf den Mann hin. — Da ist wohl erklärlich, wenn ich mir über alles, was Jansen betrifft, restlos Aufklärung zu verschaffen suche. Vor allem kommen die Beweggründe zur Tat, die rein psychologischen Vorgänge in Betracht, und es ist für unsereinen eine uralte Winzenwahrheit, daß, wenn man nur erst einmal an einem Ende einhalten kann, sich die ganze Geschichte ziemlich mühelos aufrollen läßt. Hat man einen Beweis, wenn auch einen noch so schwachen, so strömen, falls es sich um den wirklichen Täter handelt, die weiteren Beweise und Zeugenaussagen ganz von selbst zu, bis der Ring lüdenlos geschlossen ist. — Nun sagen Sie mal: Haben Sie hier in Dobra jemals irgendwelche, auch noch so geringfügige Anstimmigkeiten mit Jansen gehabt?“

„Nein, bestimmt nicht!“

„Oder fürchtete der Mann vielleicht, daß ihm auf Grund Ihrer früheren Bekanntschaft und des von Ihnen verschwiegenen Vorkalles Nachteile entstehen könnten, wenn Sie erst sein Brotherr waren?“

„Das zu vermuten habe ich Jansen keine Veranlassung gegeben.“

„Sie würden ihm also, trotzdem Sie ihn und seine Vergangenheit — wenigstens zum Teil kennen, nicht gekündigt haben?“

„Wenn er keine Pflicht und Schuldigkeit getan hätte — nein!“

„So, so, es handelt sich demnach bei der von Ihnen als Geheimnis behandelten Angelegenheit um eine amtliche Verletzung des Jansen, die er sich damals zuschulden kommen ließ?“

Stork holte das Scheinbar ganz unabsichtlich, wie neben-sächlich bemerkt, und Ramminger warf ihm einen kurzen, prüfenden Blick zu, ehe er sichtlich etwas verstimmt entgegnete:

„Von einer amtlichen Verletzung habe ich noch kein Wort gesprochen, das ist lediglich eine Vermutung Ihrerseits. Ich sagte nur das, was wohl ein jeder antworten würde, wenn er nach dem Grunde für die etwaige Entfernung eines seiner Beamten gefragt würde!“

Stork nickte zustimmend: „Ganz recht, aber immerhin — einen peinlichen Charakter hätte Ihr gegenseitiges Verhältnis doch stets behalten. — Mit Fräulein Wendt haben Sie seit Ihrer Verlobung — abgesehen von den letzten Briefen — in keiner Verbindung mehr gestanden?“

Sowohl Sartorius als auch Ramminger blähten bei dieser überraschenden, fast einer Ueberrumpfung gleichkommenden Frage betroffen auf.

„Selbstverständlich nicht, Herr Kommissar, schon geraume Zeit vor meiner Verlobung hatte ich jeden Verkehr und auch den Briefwechsel mit Fräulein Wendt aufgegeben! — Was veranlaßt Sie übrigens, bitte, zu dieser Frage?“

„Davon später! — Sie schieben also im gegenseitigen Einverständnis und ohne Groß?“

„Ja!“

„Und jetzt plötzlich besteht die Wendt auf einer nochmaligen Zusammenkunft, taucht ganz überraschend hier auf, und Jansen wußte das. Das ist in der Tat höchst sonderbar!“

„Was sagen Sie? Jansen wußte das?“

„Ich habe allen Grund, das anzunehmen. — Und nun der Diebstahl des bewußten Handtäschchens! Der unbekannt Eindrängling mußte, wie ich schon vorher ausführte, eine genaue Kenntnis der Lage der Räume besitzen, die Sie und der Herr Staatsanwalt bewohnen, wahrscheinlich kannte der Dieb auch den Inhalt der Tasche, oder aber er vermutete, daß sie ihn bloßstellende Schriftstücke, zum Beispiel Briefe barg. War Jansen öfters im Schloß? Kannte er die Lage der Zimmer?“

„Gewiß!“ versetzte Ramminger, „er kam in der Woche stets am Sonnabend zur Abrechnung, auch sonst hatte er mitunter dienstlich hier zu tun.“

„Aber bester Herr Kommissar,“ fiel Sartorius ein, „es ist mir wirklich ganz unverständlich, daß Sie, der kühl erwägende Kriminalist, sich so darauf versteifen, einen Mann, gegen den kaum der Schimmer eines Verdachtes, geschweige denn ein handgreiflicher Beweis vorliegt, um jeden Preis zum Täter stempeln wollen! — Vergessen Sie doch nicht, daß sich Werner, Schindler und ich durch eigenen Augenblick davon überzeugt haben, daß Jansen mit seinem angeknacksten Fuß kaum einen Schritt geben konnte!“